

Mattioli, Aram

Experimentierfeld der Gewalt

Der Abessinienkrieg und seine internationale Bedeutung 1935-1941

Zürich: Orell Füssli. 2005. 239 S. 7 Landkarten

Auszug mit Erlaubnis des Autors

Aus Anlass des Waffenstillstandes von 1945 werden seit 2015 im Fernsehen umfangreiche Rückblicke gesendet, Schwergewicht die Kriegsführung und die Vergehen Deutschlands. Ein Land bleibt ausgespart: Italien. Weshalb? Weil es schon 1943 kapituliert hatte, weil es nichts aufzuarbeiten gab, weil seine Feldzüge in Libyen, Äthiopien und auf dem Balkan harmlos waren im Vergleich zu dem, was andere angerichtet hatten?

In der Sekundarschule wurden im Geschichtsunterricht Italien und der Kolonialismus nur gestreift. Bei letzterem wurden hervorgehoben die Verdienste in Sachen Gesundheit, Bildung, Infrastruktur und Vermittlung des Christentums. In Erinnerung habe ich ein Bild in einer Illustrierten mit italienischen Truppen bei der Verabschiedung nach Abessinien, Titel: «Die katholische Kirche segnet die Kanonen». Der Religionslehrer berichtete: Die Kirche segnete nicht die Kanonen, sondern die Soldaten. Wie dem auch war: Die Staatsreligion lieh dem Staat die Unterstützung. Welche Verantwortung und Pflicht haben die Spitzen einer Staatsreligion gegenüber dem Staate und den Gläubigen?

Der Historiker Aram Mattioli, Professor für Geschichte mit Schwerpunkt Neueste Zeit an der Universität Luzern, hat sich des Themas der italienischen kolonialistisch-kriegerischen Tätigkeiten angenommen. Das Buch vermittelt wertvolles Wissen und ist mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis versehen.

<https://www.unilu.ch/fakultaeten/ksf/institute/historisches-seminar/mitarbeitende/aram-mattioli/> (15.2.2016)

Dr. Richard, Dähler, Japanologe, im Sträler 23, 8047 Zürich

Mail: richard.daehler@bluewin.ch Web: www.eu-ro-ni.ch

Web: www.eu-ro-ni.ch/mattioli_aram.pdf 15.2.2016 (50)

In Klammern () die Seitenzahlen im Buch

1. **Einleitende Bemerkungen** (13-20)

Ein Schlüsselereignis des Katastrophenzeitalters (13-16)

Am 3. Oktober 1935 griff die italienische Armee von Eritrea und von Somalia aus, ohne Kriegserklärung, Abessinien an. Dem bis 1941 dauernden Konflikt fielen zwischen 350 000 und 760 000 der rund 10 Millionen Einwohner zum Opfer. Das Land wurde Schauplatz des ersten kriegsbedingten Massensterbens, seit der Gründung des Völkerbundes. Dessen Mitglieder hatten sich verpflichtet, Konflikte untereinander nur mit friedlichen Mitteln und unter Anwendung völkerrechtlicher Normen beizulegen. Dies war der erste von einer europäischen Macht nach 1918 entfesselte Eroberungskrieg. Er brachte jene politischen, militärischen und ideologischen Konstellationen hervor, die am Beginn des Zweiten Weltkrieges standen. Benito Mussolini bewies noch vor Adolf Hitler, dass ein zu allem entschlossener Diktator das Sicherheitssystem von 1919 ohne ernsthafte Folgen missachten konnte. Im Ersten Weltkrieg hatte das Gemetzel auf den Schlachtfeldern stattgefunden, die Bevölkerungen blieben weitgehend verschont. Krieg wurde nun auch gegen

sie geführt. Trugen noch 95 Prozent der Toten des Ersten Weltkriegs Uniform, so waren es ihrer im Zweiten Weltkrieg noch 34 Prozent.

Obschon die Gewalt in Äthiopien nicht das Ausmass der nationalsozialistischen Verbrechen annahm, sind nun viele Historiker der Meinung, die Italiener hätten zwischen 1935 und 1941 Verbrechen genozidaler Dimensionen verübt. Ohnesgleichen in Afrika war bis dahin das Apartheid-Regime, welche zu einer Rassentrennung führte, die gegenüber dem kolonialen Rassismus der europäischen Mächte eine neue Qualität annahm.

Blindstelle in der europäischen Erinnerungskultur (16-20)

Anders als die Verbrechen in der Sowjetunion und im nationalsozialistischen Deutschland fehlt die von Massenmord geprägte Geschichte des faschistischen Italien im Gedächtnis der Europäer. Unser Weltverständnis ist durch eine europäisch-atlantische Sicht verengt. Man misst mit anderen Ellen, wenn es um Ereignisse in Gegenden geht, die unsere Aufmerksamkeit nicht ansprechen. Es spricht einiges dafür, dass das Terrain für die vom NS-Regime verübten Völkermorde durch einen längeren Prozess der Entgrenzung kriegerischer Gewalt in Europas Kolonien mit vorbereitet worden ist. In der Erinnerung fehlen die Ereignisse auch, weil die Sieger die Verbrechen nicht vor ein Internationales Gericht bringen wollten. In Italien ist die Erinnerung verblasst und durch die eigenen Leiden während der deutschen Besatzung überdeckt worden. Der Mythos vom „guten Italiener“ und die Banalisierung der Diktatur versperren den Blick auf die Verbrechen in Afrika. Noch schlechter bestellt ist es mit der Erinnerung an die auf dem Balkan verübten Untaten.

Plädoyer für eine Problemgeschichte des Konfliktes (20-22)

Die Geschichtsschreibung neigt dazu, die Krise — wenn überhaupt — lediglich in ihren Auswirkungen auf die europäische Sicherheitspolitik vor dem Zweiten Weltkrieg zu thematisieren. Sie wiedergibt vornehmlich die diplomatischen, politischen und militärischen Vorgänge. Das Ganze wurde lange als europäisches Ereignis unter weitgehender Ausblendung der hauptleidtragenden Bevölkerung geschrieben, die Wirklichkeit damit halbiert.

In diesem Buch soll die äthiopische Seite stärker als bislang zu ihrem Recht kommen, auch wenn dies nur schwer und wohl nie ganz gelingen kann. Viele Regierungsquellen Abessinians sind in den Kriegswirren verloren gegangen, deshalb sollen Leiden und Sterben durch Fremdzeugnisse aus der Feder von Rotkreuz-Delegierten, Feldärzten und unabhängigen Journalisten rekonstruiert werden, und zwar über die Ausrufung des «Impero» vom 9. Mai 1936 hinaus. Der Widerstand brach auch nach dem Fall der Hauptstadt nicht zusammen, die Italiener kontrollierten das Land nie ganz.

Der Krieg wütete vom 3. Oktober 1935 bis zum Wiedereinzug von Kaiser Haile Selassie in Addis Abeba am 5. Mai 1941. «Gewalt» wird im Folgenden möglichst umfassend thematisiert: in ihren ideologischen, technologischen, militärischen und rassistischen Dimensionen, soweit möglich aus Täter – Opfersicht, vor dem Hintergrund der faschistischen Kriegsverherrlichung und der technologisch gesteigerten Destruktivkräfte. Besonders interessiert die Frage, was den Gewaltausbruch ermöglichte und wie aus einfachen Soldaten Massenmörder wurden, die ihren Opfern nach der Exekution zuweilen die Köpfe abhackten und sich mit ihren «Trophäen» ablichten liessen.

2. Vorgeschichte des Konfliktes (1890-1935) (23-64)

Abessinien – ein unbekanntes Land (23-28)

Menelik II. ging vor allem in die Geschichte ein, weil es ihm als einzigem afrikanischen Herrscher gelang, die Unabhängigkeit seines Reiches während des «Wettlaufs um Afrika» zu bewahren. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts umschloss ein Ring von Kolonien sein Land. Die Briten setzten sich in Ägypten, in Kenia, Uganda und dem Sudan fest und bauten eine starke Position im Golf von Aden sowie an der somalischen Küste auf, mit Britisch-Somaliland und Berbera als Zentrum. Die Franzosen rissen die Gebiete rund um Djibouti an sich und gründeten Französisch-Somaliland. Beide Mächte kontrollierten die Meerenge von Bab al Mandab und so die Einfahrt ins Rote Meer. Auch das erst seit 1861 bestehende Königreich Italien wollte seinen Anteil an Afrika. Bloss zwanzig Jahre nach seiner Geburt trat das arme Land in den Wettlauf um die letzten noch freien Gebiete Afrikas ein. Wie anderswo regten nationalistische, sozialimperialistische, strategische, «zivilisatorische» und wirtschaftliche Motive die Expansion in Richtung nordafrikanische Küste, besonders Tunesien, Tripolitanien und dem Horn von Afrika.

Die Regierungen des British Empire, an der Stärkung ihres schärfsten Konkurrenten Frankreich nicht interessiert, liessen Italien am Horn von Afrika Grossmacht spielen. Unter Premierminister Agostino Depretis begann Italien damit, niemand interessierende Gebiete zu besetzen. Man scherte sich nicht darum, was Italien eigentlich in den extrem heissen Küstenstrichen am Roten Meer zu suchen habe, wenn man bedenkt, dass in den meisten Regionen Italiens Not und wirtschaftliches Elend Jahr für Jahr Hunderttausende in die Auswanderung trieben.

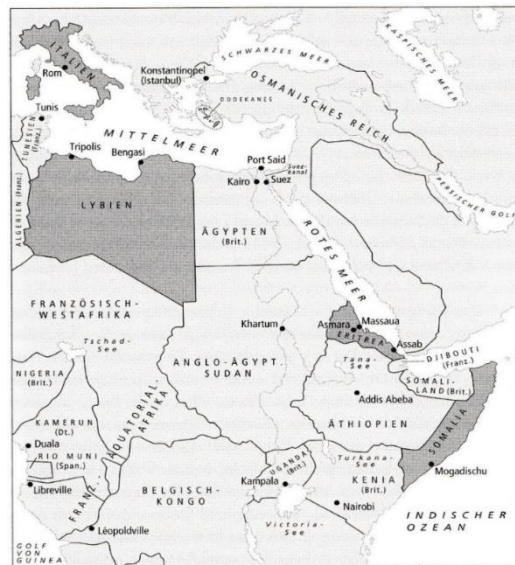
1885 besetzte Italien den für Abessinien wichtigen Handels- und Umschlagsplatz Massaua, 1889 folgte der Vorstoss ins Hinterland. Abessinien sollten noch weitere Gebiete für ein Protektorat über das ganze Land entrissen werden. Kaiser Menelik II. überliess Italien 1889 im Vertrag von Ucciali die am Roten Meer eroberten Gebiete, doch Italien unterstellte er sich nicht. Der Vertrag wich in der italienischen und der amharischen Fassung ab: In Art. 17 der amharischen hiess es, Abessinien könne seine diplomatischen Beziehungen zu europäischen Mächten frei abwickeln, während die italienische Fassung dies nur mit Italiens Zustimmung vorsah. Die Spannungen stiegen, in der Schlacht bei Adua wurden die Italiener am 1. März 1896 geschlagen.

Kolonialer Wettlauf am Horn (28-35)

Die italienische Expansion nach Nordafrika (35-40)

Italien hat nicht den Ruf kriegerisch-aggressiv zu sein. Im Zeitalter der Weltkriege aber gehörte es zu den wenigen europäischen Staaten, die auf oder ausserhalb des eigenen Gebietes fast ständig Krieg führten. Dies erklärt sich nicht nur mit der Expansionspolitik. Schon 1923 wurde Korfu besetzt und seit 1935 überzog es allein, oder als Verbündeter des «Dritten Reiches» Spanien, Frankreich, Griechenland, Albanien, Nordafrika und die Sowjetunion mit Krieg. Schon vor dem «Marsch auf Rom» (1922) hatte man Kriegserfahrungen gemacht. Das liberal regierte Land entfesselte 1911 einen Krieg gegen die osmanischen Provinzen Tripolitanien und Cyrenaika. Die Gewalt hat zu keiner anderen Zeit und in keinem anderen Kriegsgebiet den Tatbestand des Völkermordes so eindeutig erfüllt wie während der «Wiedereroberung Libyens» zwischen 1923 und 1932, besonders der Cy-

renaika, wo von 1930 bis 1933 Zehntausende von Einwohnern umkamen. Im ersten Jahrzehnt der Herrschaft hatte das Land mit rund 100 000 Opfern weit mehr Tote zu beklagen, als die von den deutschen Truppen begangenen Gewaltverbrechen in Namibia forderten. Also bereits das liberale Italien brachte Tod und Verderben über diese Gebiete.



Karte 2: Das koloniale Afrika 1914

Die letzten nordafrikanischen Provinzen des Osmanischen Reiches gerieten 1907 ins Visier Italiens, weil sie die einzigen Territorien waren, die noch nicht unter der Kontrolle einer Kolonialmacht standen. Das Osmanische Reich, das die Herrschaft über die riesigen Gebiete ausübte, war gelähmt. Die Innenpolitik bewog Giovanni Giolittis Kabinett dazu, eine Ausdehnung auf das Gebiet des heutigen Libyen zu wagen. Das liberale Italien, süchtig nach internationalem Prestige, wollte 1911, im 50. Jahr seines Bestehens, endlich in den Kreis der Grossmächte aufrücken.

Die Regierung Giolitti forderte am 26. September 1911 von der Hohe Pforte, die beiden Provinzen aufzugeben und sie dem Schutze Italiens zu überlassen. Das Ansinnen wurde abgelehnt, Italien erklärte den Krieg. Ein Expeditionskorps von 35 000 Mann fiel am 5. Oktober in die grossen Küstenstädte ein. Schon nach wenigen Tagen zeigte sich, dass man die Situation falsch eingeschätzt hatte. Für die Bevölkerung waren die Invasoren nicht Befreier, sondern neue Kreuzritter. Berber und Araber schlossen sich dem Widerstand ihrer Herren an und brachten die Italiener in Bedrängnis. Bei Sciara Sciata, in der Nähe von Tripolis, wurde eine Einheit am 23. Oktober in ein schweres Gefecht verwickelt, 500 Italiener fielen. Um von den eigenen Fehlern abzulenken begannen die Kommandeure, die die Lage unterschätzt hatten, von einem «Verrat der Araber» zu sprechen. Es kam zu einem Gewaltausbruch, in dem nicht zwischen Kämpfern und Bevölkerung unterschieden wurde. Innerhalb von fünf Tagen wurden Tausende ermordet, ihre Häuser niedergebrannt, Kamele, Pferde und Esel beschlagnahmt. Eine Zerstörungsmaschine kam in Gang, die nicht vor «Aktionen des Genozids» zurückschreckte. Noch nach Wochen verhängten Militärgerichte zahllose Todesurteile gegen tatsächliche oder vermutete «Rebellen». Ganze Gruppen wurden in den Küstenstädten und Oasen gehängt, Tausende auf berühmte Gefängnisinseln deportiert. Bis anfangs des Ersten Weltkrieges wurden weite Teile Tripolitaniens und des südlich gelegenen Fezzan unterworfen. Nach dem Ausbruch des Weltkrieges musste ein Teil der Truppen abgezogen werden. Berittene Mudschaheddin drängten die Besatzer an die Küste zurück, im Sommer 1915 beherrschten sie nur noch wenige Städte.

Libyen - Schule der Gewalt (41-54)

Nach der Machtübertragung an Benito Mussolini wurde die «Wiedereroberung Libyens» zu einem vorrangigen Ziel. Kolonien galten als legitim, da eine übervölkerte Nation ohne Bodenschätze ein «natürliches Recht» besitze, Ausgleich in Übersee zu suchen. Rund um die Grosse Syrte sollte nach dem Vorbild des Imperium Romanum mit seinen Städten Sabratha, Oea, Leptis Magna und Kyrene eine blühende Siedlungskolonie entstehen. 1939 erklärte Rom das nordafrikanische Territorium zu einem Bestandteil der Nation. Schrittweise wurde der Machtbereich ausgedehnt. Zunächst ging es um Tripolitanien, wo vier Fünftel des fruchtbaren Bodens lagen. Bis Anfang 1930 wurden die riesigen Wüstenlandschaften des Fezzan in der nördlichen Sahara unter Kontrolle gebracht. Danach galt das Augenmerk der Cyrenaika. Das bebaubare Land sollte umverteilt, die traditionellen islamischen Stammesgesellschaften zerstört, die Bevölkerung aus den fruchtbaren Küstenstrichen vertrieben werden. Die Mudschaheddin bekämpften die Eindringlinge in Kleingruppen, vermieden offene Feldschlachten und liessen sich bloss auf kurze Gefechte ein. Den Italienern hatte die berittenen oder zu Fuss kämpfenden Einheimischen nichts entgegen zu setzen. Das Flugzeug erwies sich als grosser Vorteil. Grossbritannien, Frankreich, Spanien und Italien setzten ihre Luftwaffen zwischen den Weltkriegen zur Bekämpfung kolonialer Aufstände ein. Die Luftwaffe erkundete die Sahara-Landschaften, nahm Luftbilder auf, versorgte vorgeschobene Einheiten und flog Militärrichter in entlegene Gebiete, wo sie «Rebellen» im Schnellverfahren zum Tode verurteilten.

Wie Spanien in Marokko setzte auch Italien Giftgas ein. Hauptbefürworter war Gouverneur Emilio De Bono, der die Wirkung seit dem Ersten Weltkrieg kannte. Im Sommer 1927 notierte er, dass er die Mogarba mit einem Gewitter von Gasbomben belegen werde. «Denn es ist besser, sie mit Gewalt auszulöschen.» Im Bericht an Gouverneur De Bono sprach der kommandierende General den Bombardements eine «schreckliche Effizienz» zu.

Genozidal wurde der Krieg unter Marschall Pietro Badoglio, den Mussolini am 18. Dezember 1928 zum Generalgouverneur von Tripolitanien und der Cyrenaika ernannte. Er zeigte sich bei seinem Amtsantritt am 24. Januar 1929 entschlossen und begann die Regierungstätigkeit mit grossspurigen Erklärungen. Italien werde jahrhundertlang die «dominierende Nation» bleiben und eine «zivilisatorische Mission» erfüllen, es werde unbeugsam und ohne Mitleid gegenüber jenen sein, die sich auflehnen. «Kein Rebell wird mehr Frieden haben, weder er noch seine Familie, weder seine Herden noch seine Erben. Ich werde alles zerstören, Menschen und Dinge.» Es gelang ihm indessen nicht den Widerstand zu brechen, er wurde nach 15 Monaten durch Rodolfo Graziani abgelöst, den fähigsten und rücksichtslosesten Kolonialoffizier. Er hatte den Wüstenkrieg mit dem Einsatz schnell vorstossender gepanzerter Verbände, aus der Luft unterstützt, modernisiert. Sein Gegenspieler Scheich Omar-al-Mukhtar gebot nur über 2000 schlecht ausgerüstete Kämpfer, die den Italienern ununterbrochen empfindliche Schläge versetzten und dann verschwanden. Italien kämpfte nicht gegen Rebellen, sondern gegen eine Bevölkerung.

Eine weitere Steigerung war der Einsatz von Giftgas und die Errichtung von Konzentrationslagern. Italien verletzte das 1928 ratifizierte Genfer Protokoll über das Verbot von Giftgasen. Die Bevölkerung wurde zur Hauptleidtragenden, grosse Massenumsiedlungen wurden angeordnet, Männer und Jugendliche zur Zwangsarbeit eingezogen. Vergewaltigungen waren ebenso an der Tagesordnung wie öffentliche Hinrichtungen, der Widerstand

brach zusammen. Am 24. Januar 1932 konnte nach Rom gemeldet werden, das Gebiet sei vollständig besetzt.

In den Kolonien galten seit jeher andere Gesetze als in Europa. Nichteuropäer verdienten auch in italienischen Augen keine Rücksicht, wenn sie sich wehrten. Europäische Armeen, die in Konflikten untereinander bis ins ausgehende 19. Jahrhundert Zurückhaltung walten liessen, führten Kolonialkriege nicht selten mit äusserster Brutalität. Am Beispiel der Landnahme in Libyen bestätigt sich das aus der europäischen Expansion bekannte Phänomen: Dort, wo Europäer Kolonien gründeten, wurden die Ureinwohner rücksichtslos zurückgedrängt, marginalisiert und dezimiert. Das Massensterben in Nordafrika kam dem Ziel, neuen Lebensraum zu gewinnen, entgegen. Bis 1939 liessen sich rund 100 000 italienische Siedler in Libyen nieder. Wegen der Zensur erfuhr die italienische Öffentlichkeit nichts über die Schandtaten der Kolonialtruppen.

Die Kriegsentscheidung (55-64)

Am 28. Oktober 1932 begannen die Feierlichkeiten zum 10. Jahrestag des «Marsches auf Rom». In der Rede am 25. Oktober 1932 pries der Duce die Erfolge des Faschismus, Italien übernehme zum dritten Male die Führung der Zivilisation. In einem Jahrzehnt werde Europa faschistisch sein. Mussolini beschloss die Eroberung nur wenige Wochen nach den Jubiläumsfeierlichkeiten, angetrieben durch Kolonialminister Emilio De Bono.

Das Räderwerk der Aggression (64-73)

Der Krieg führte zu einer nie dagewesenen Kraftanstrengung. Er reichte sie an das militärische Grossengagement Frankreichs im Algerien der Fünfziger Jahre heran, als die Unabhängigkeitsbewegung bezwungen werden sollte. Man überliess nichts dem Zufall – nur schon wegen der Befürchtung, ein erneuter Fehlschlag am Horn von Afrika könnte den Zusammenbruch des Regimes bewirken. Zwischen der Kriegsentscheidung und dem Angriff vergingen drei Jahre für umfangreiche Planungen und Vorkehrungen auf politischer, militärischer, logistischer, diplomatischer und propagandistischer Ebene.

Der als «guerra di rapido corso» geplante Feldzug sollte höchstens acht Monate dauern und vor dem Beginn der grossen Regenzeit im Juni 1936 beendet sein. Keine Kosten wurden gescheut. «Entschlossen zu diesem Krieg», hiess es in seiner Anweisung an Generalstabschef Badoglio vom 30. Dezember 1934, «kann das Ziel nur die Zerstörung der abessinischen Streitkräfte und die totale Eroberung Äthiopiens sein.»

Der Angriff war weit vom Mutterland entfernt in einer Gegend, bar jeder Infrastruktur für einen modernen Krieg, durchzuführen. Zunächst war der Unterbau für die geplante Kriegsmaschine zu schaffen, um eine mechanisierte Armee von vorerst 235 000 Soldaten und 38 000 Militärarbeitern aufzustellen und die Streitmacht mit allen Mittel zu versehen, um im schwierigen Gelände des Hochlandes erfolgreich zu sein. Das in den Häfen des Roten Meeres gelöschte Baumaterial und das Kriegsgerät mussten über mehr als 300 Kilometer auf das Hochland gebracht werden, Höhenunterschied 2500 m. Die Schmalspurbahn Massaua-Asmara konnte nur einen Bruchteil bewältigen. Ein grosser Teil des Materials und der Kriegsgeräte musste mit LKW und selbst auf Maultieren an die Einsatzorte gebracht werden. Zu den Vorbereitungen gehörten der massive Ausbau der Rüstungsindustrie, die Rekrutierung von afrikanischen Söldnern und die diplomatische Absicherung

bei den Grossmächten. Mussolini rechnete mit der Untätigkeit Frankreichs und Grossbritanniens, die hofften Italien in eine Allianz zur Aufrechterhaltung des Status quo in Europa einzubinden. Entscheidend war die Haltung Grossbritanniens. Nur schon mit einer Sperrung des Suezkanals wären die Pläne Italiens schwer beeinträchtigt oder gar verunmöglicht worden. In London war man dazu nicht bereit, auch weil man die eigenen Kolonien nicht direkt gefährdet sah.

3. Der Angriffs- und Eroberungskrieg (1935-1936) (74-125)

Das Kaiserreich Abessinien vor der Invasion (74-78)

Das Kaiserreich Abessinien galt als «ältestes genuin afrikanisches Reich». Begünstigt durch die Abgeschlossenheit und den zähen Selbstbehauptungswillen hielt sich ein archaisches Gesellschaftssystem bis ins 20. Jahrhundert hinein, auch deshalb, weil ihm mit Liberia als einzigen afrikanischen Ländern der Kolonialismus erspart geblieben war. Die politische, kulturelle und wirtschaftliche Fremdbestimmung bewirkte nicht selten den teilweisen oder gar vollständigen Zusammenbruch alter Kulturen. Kaiser Haile Selassie II., 1930 gekrönt, hatte schon als Regent erkannt, dass sein Land radikale Reformen brauchte. Japans Weg in die Moderne diente ihm als Vorbild. Da sein Land von britischen, französischen und italienischen Kolonien umringt war, wollte er es 1923 aussenpolitisch mit der Aufnahme in den Völkerbund sichern.

Das Kriegsgeschehen aus der Vogelschau (79-93)

Am 2. Oktober 1935 verkündete Mussolini, nicht länger dürfe 44 Millionen Italienern der Platz an der Sonne vorenthalten bleiben, mit Äthiopien habe man 40 Jahre Geduld gehabt. Am Tage danach begann der Angriff. Die Truppenstärke, zu Beginn etwa 230 000, verstärkt durch etwa 67 000 schwarze Söldner, wurde laufend erhöht und stieg bis zum Ende des Krieges auf etwa 417 000 Mann an. Das abessinische Heer zählte etwa 235 000 Mann, materiell waren die Italiener weit überlegen. Die besten Verbündeten der kaiserlichen Armee waren die Weite des schwer passierbaren Raumes und die Geländekenntnisse der Krieger. Ausserdem unterschätzten die Italiener die Fähigkeiten der abessinischen Heerführer. Der Diktator hatte seinem Oberbefehlshaber Emilio De Bono die Maxime «Hauptsache ist, schnell machen und kräftig draufhauen» mit auf den Weg gegeben. Doch bald zeigte sich, dass es keinen schnellen Sieg geben würde. Die Linien wurden beim schnellen Vormarsch überdehnt, die Partisanentätigkeit nahm zu. Um den Widerstand zu brechen entschied sich Badoglio für einen chemischen Krieg. Am 28. Dezember 1935 befahl Mussolini den Einsatz von Giftgas.

Luftterror und Giftgaseinsatz (94-111)

Der Krieg sah den massivsten Luftwaffeneinsatz, den die Welt bis dahin erlebt hatte. 1935/36 kamen weit mehr Menschen durch Bombardemente um als in allen früheren Konflikten zusammen. Nirgends war das Missverhältnis der zwei Gegner deutlicher als bei den Luftstreitkräften. Vom ersten Kriegstag an nahm die Luftwaffe nicht nur feindliche Stellungen und Truppen unter Feuer, sondern auch unverteidigte Städte, strategisch unbedeutende Dörfer, Vieh- und Kamelherden und Feldlazarette des Roten Kreuzes. Bevor Bodentruppen sie einnahmen, wurden viele Städte sturmreif gebombt. Marcel Junod, Delegierter des IKRK in Äthiopien und Augenzeuge, über den Angriff auf Desie: «Dies ist nur

eine arme Stadt aus Lehm und Stroh, verloren im äthiopischen Busch, es ist das erste Mal, dass Flugzeuge in einem langen Angriff blindlings Häuser, Heimstätten und Familien.» Yperit diente auch der Vernichtung der Lebensgrundlagen der Bevölkerung, Flüsse, Wasserstellen und selbst Herden wurden verseucht. Zahllose Bauern und Tiere gingen qualvoll zugrunde, als sie in Todesstreifen mit ein paar Tropfen Gift in Berührung kamen oder verseuchtes Wasser tranken. General Graziani war der Meister dieser Kriegsführung.

Die Leiden der Zivilbevölkerung (112-116)

In einem Bericht an die Genfer Zentrale des IKRK beschrieb Sydney H. Brown, Chefdelegierter in Abessinien, das Gepräge des Krieges 1936 mit dem Satz: «Il n'y a plus de possibilité de <caritas inter arma>, c'est la guerre à outrance pure et simple, sans distinction aucune entre l'armée nationale et la population civile.»

Die moderne Kriegsgewalt wurde entscheidend in den Kolonien entfesselt. Diesen Experimentierfeldern drückten die europäischen «Gewaltmenschen» in den Weltkriegen den Stempel auf. In der Forschung wurden die Leiden der Bevölkerung bis anhin zu wenig beachtet. Ein an den zivilen Opfern interessierter Historiker wird nicht viele Quellen finden. Grosse Teile der äthiopischen sind verloren gegangen, viele Einwohner waren Analphabeten, es konnte keine Schriftüberlieferung entstehen. Verschwiegen werden die Leiden in den Erinnerungen der italienischen Generäle und Legionäre. Sie berichten vorwiegend von einer sauberen und heroischen Kriegsführung. Bei den indirekten Folgen des Krieges für die Bevölkerung lassen sich fünf Haupttypen von Gewalt erkennen: - Auswirkungen des Luftkrieges und Giftgaseinsatzes - Übergriffe wie Säuberungsaktionen - Repressalien - Vergewaltigungen - Hinrichtungen - Blutbäder - Plünderungen - Schändung von Kirchen und Einäscherung von Dörfern und Hütten - Beschlagnahmungen von Nahrungsmitteln und Wasser - Tötung ganzer Viehherden und Zerstörung von landwirtschaftlichen Nutzflächen - Flucht aus den Kampfzonen

Seit der Kommandoübernahme durch Pietro Badoglio traten die Italiener das Kriegsvölkerrecht und die Gebote der Menschlichkeit erst recht mit Füssen. Gewalt gegen die Bevölkerung war Alltag. Badoglio in seinen Erinnerungen: ««Es war ein Krieg, aus dem grosse Lehren für die künftige Kriegsführung gezogen werden können, auch da, wo es sich nicht um Kolonialkriege handelt. [...] Die Kämpfer Italiens, die im Weltkrieg ihre Probe bestanden haben und sie in diesem grossen Krieg erneut bestehen konnten, brauchen heute niemanden zu fürchten. Mit diesen Soldaten kann Italien alles wagen! Wir haben den Krieg rasch gewonnen, durch unser ungeheures Übergewicht an Geist und Kultur sowie die Übermacht von Kampfmitteln.»

Die faschistische Traumfabrik (117-125)

Wer im 20. Jahrhundert siegreich sein wollte musste auch die öffentliche Meinung an der Heimatfront gewinnen. Gekonnt wurde das Volk hinter das Prestigevorhaben geschart. Es entwickelte sich zum populärsten Krieg, den das geeinte Italien je führte. 1945 sagte der Schriftsteller Carlo Levi, grosse Teile des Volkes seien von einer «seligen Welle der Begeisterung und der Ruhmesfreude» fortgetragen worden. Einzig erklärte Antifaschisten und bitterarme Bauern in entlegenen Gebieten betrachteten ihn nicht als ihre Sache.

Raffiniert brachte der Diktator den alten Traum von nationaler Grösse und zivilisatorischer Überlegenheit ins Spiel. Italien müsse dem «barbarischen und sklavenhalterischen

Abessinien» die Zivilisation bringen und die «Schande» des Menschenhandels ein für alle Mal beseitigen. Die Eroberung sei ein «natürliches Recht» jedes armen Landes, das einer wachsenden Bevölkerung auf keine andere Weise ein Auskommen sichern könne.

Am 18. Dezember 1935 wurde Gold gesammelt. Zehntausende von Italienerinnen, auch die Gattinnen von König und Diktator, spendeten ihre Eheringe, die Senatoren ihre Goldplaketten, Kardinäle und Bischöfe Brustketten, Motivgaben, Kreuze und Ringe. Eintracht zwischen Regime und Kirche bestimmte das Bild. Monsignore Leonardo Pio Navarra rief während der feierlichen Einsegnung von Pontinia, in Gegenwart des Diktators, aus: «Wer glaubt, unser Volk in die Knie zwingen zu können, der täuscht sich, o Duce! Er müht sich vergebens, denn die Zeiten haben sich gewandelt: Heute ist Italien faschistisch, und das Herz der Italiener schlägt im gleichen Takt wie das Eure. Für den Triumph des Friedens und der römischen und christlichen Zivilisation ist die Nation zu allen Opfern bereit.»

Der Segen der katholischen Kirche war entscheidend. Seit den Lateranverträgen von 1929 wurde sie zu einem Stützpfiler des Regimes. Schon vorher hatten ihre Würdenträger das Recht Italiens auf Ausdehnung unterstützt. Einem kinderreichen Volk, das hungere und alle Ernährungsmöglichkeiten im eigenen Land ausgeschöpft habe, dürfe man ein Stück Brot nicht verwehren – lautete das Argument. In einer Ansprache vom 25. August 1935 erweckte selbst Papst Pius XI. den Anschein, der Vatikan halte die italienischen Ansprüche auf Abessinien für gerechtfertigt. Er ermahnte die Äthiopier, auch sie besäßen nur ein eingeschränktes Recht auf Selbstverteidigung. Nach dem Ausbruch des Krieges nahm der Vatikan eine neutrale Haltung ein und enthielt sich weiterer Kommentare. Dies wurde meistens so aufgefasst, der Papst wolle nicht gegen den Angreifer Stellung beziehen.

Die Bischöfe gebärdeten sich als treue Söhne der kriegführenden Nation und hielten es für ihre Pflicht, zum Sieg beizutragen. Für die Mehrzahl von ihnen war der Krieg gerechtfertigt. Drei Wochen nach Kriegsbeginn tönte es beim Bischof von Cremona, durchaus repräsentativ für die Haltung vieler Amtsbrüder: «Der Segen Gottes möge auf jenen Soldaten ruhen, die auf afrikanischer Erde kämpfen, neues fruchtbares Land für den italienischen Genius erobern und dabei römische und christliche Kultur verbreiten. Möge der ganzen Welt in Italien wieder einmal ein christlicher Ratgeber erscheinen.» Kardinal Ildelfonso Schuster rief die Gläubigen am 28. Oktober 1935 – dem 13. Jahrestag des «Marches auf Rom» – im Mailänder Dom zu einem heiligen Krieg für den einzig wahren Glauben auf: «Wirken wir in dieser nationalen und katholischen Mission des Guten mit; vor allem in diesem Augenblick, in dem das Banner Italiens auf den Schlachtfeldern Äthiopiens im Triumph das Kreuz Christi trägt, die Ketten der Sklaven zertrümmert und den Missionaren die Strasse des Evangeliums ebnet! [...] Frieden und Schutz dem mutigen Heer, das in unerschütterlichem Gehorsam gegenüber dem Auftrag des Vaterlandes, zum Preis von Blut die Pforten Äthiopiens dem katholischen Glauben und der römischen Zivilisation öffnet.» Stärker als die in der Heimat wirkenden Geistlichen engagierten sich die zunächst rund 200, zum Schluss 300, Militärkapläne. Sie waren meist überzeugte Faschisten, die für den geistlichen Beistand der Truppe zu sorgen hatten und als eine Art Politikommissare die öffentliche Meinung in der Heimat überzeugen mussten, dass der Katholizismus im Gleichschritt mit Mussolinis Legionen voranschreite. Keiner sah sich durch sein Gewissen verpflichtet, die Stimme gegen den Einsatz von Giftgas und die Mاسaker zu erheben. Keinem fiel es ein, die Verbrechen anzuprangern und den Schleier des

Schweigens zu durchbrechen. Als Propagandisten entwarfen die Militärkapläne die national-katholische Vision eines erneuerten «Impero romano e cristiano»; sie komponierten Hymnen und Gebete, in denen der Eroberungskrieg verherrlicht und der Diktator zu einen religiösen Heilsbringen stilisiert wurde. Das viel gesprochene «Preghiera del Milite» endete mit den bezeichnenden Sätzen: «Herr! Mach aus Deinem Kreuz das Zeichen, das der Standarte meiner Legion vorangeht. Und errette Italien im DUCE. Jetzt und immer und in der Stunde unseres schönen Todes [...] und so sei es.» Katholizismus und Faschismus waren bei dieser Gruppe innerhalb der italienischen Geistlichkeit eins geworden.

Das Versagen des Völkerbundes (125-130)

Mit dem Angriff auf Abessinien brach Italien mehrere Verträge: den Briand-Kellogg-Pakt zur Kriegsächtung, den Freundschaftsvertrag mit Äthiopien und das Genfer «Giftgas»-Protokoll von 1925. Selbst die mit herkömmlichen Mitteln durchgeführten Bombenangriffe auf unverteidigte Dörfer, Lazarette und Sanitätskolonnen des Roten Kreuzes und auf Herden verstießen gegen das Luftkriegsrecht. Schon damals galten das Führen eines Angriffskrieges und der Ersteinsatz von Giftgas als schwere Verletzungen des Völkerrechts.

Zu Beginn legte der Völkerbund noch Prinzipienfestigkeit an den Tag. Er verurteilte Italien am 7. Oktober 1935 als Aggressor und wies ihm die Schuld am Ausbruch der Feindseligkeiten zu. Einige Tage später verhängte er mit 50 Stimmen bei drei Enthaltungen Österreichs, Ungarns und Albaniens, Sanktionen. Sie waren milde und halbherzig, vom Embargo waren kriegswichtige Güter wie Öl, Eisen, Stahl und Kohle ausgenommen. Eine Sperrung des Suez-Kanals für italienische Kriegsschiffe zog niemand ernsthaft in Betracht. Abessinien forderte die Ausdehnung der Sanktionen auf kriegswichtige Güter. Der Völkerbund verschleppte diese Forderungen über Monate und versagte dem Land jede wirksame Unterstützung. Nur schon die Ausdehnung des Embargos auf Öl, räumte Mussolini gegenüber Adolf Hitler 1938 ein, hätte die Operationen mit ihrem gigantischen Verbrauch von Treibstoff gelähmt und Italien binnen acht Tagen zu einem Rückzug aus Abessinien bewogen: «Es wäre eine unausdenkbare Katastrophe für mich gewesen» fügte er an.

Kaiser Haile Selassie II. legte vor dem Völkerbund seine Sicht der Dinge dar und warb um Massnahmen. Anstatt zu helfen, hob der Völkerbund am 4. Juli 1936 die Sanktionen wieder auf. Bis 1938 erkannten, mit Ausnahme der Sowjetunion, alle europäischen Länder die Annexion durch Italien an. Frankreich und Grossbritannien kümmerten bloss die Auswirkungen auf Europa. Äthiopien war der erste Staat, den die «zivilisierte Welt» dem Expansionsstreben einer faschistischen Macht opferte. Adolf Hitler begriff schnell. Der Einmarsch ins entmilitarisierte Rheinland erfolgte, als der Krieg in Ostafrika im Gang war. Am 3. Mai 1936 notierte Propagandaminister Joseph Goebbels in sein Tagebuch: «Mussolini hat sich durchgesetzt. Was wollen nun England und der sagenhafte Völkerbund noch tun? Man muss Macht haben, um sich durchzusetzen. Alles andere ist Unsinn.»

4. Africa Orientale Italiana (1936-1941) (131-162)

Das «Impero» zwischen Anspruch und Wirklichkeit (131-139)

Raffiniert kündigte Mussolini am 5. Mai 1936 an, der Krieg sei beendet, Halle Selassies barbarische Herrschaft endgültig zusammengebrochen, die «Pax romana» dauerhaft wiederhergestellt. «Äthiopien ist italienisch!; italienisch der Sache nach, weil von unseren siegreichen Armeen besetzt; italienisch dem Recht nach, weil durch den Schild Roms die

Zivilisation über die Barbarei, die Gerechtigkeit über grausame Willkür und die Befreiung über tausendjährige Sklaverei triumphiert.» Mussolini stand nun in höchsten Ehren. Die feierliche Proklamation des «Impero» täuschte über die reale Lage in Ostafrika hinweg. Die Probleme, die sich Italien mit dem «Empire Building» am Horn von Afrika einhandelte, waren weit schwerer, als sich Regierung und Militärführung vorgestellt hatten; es lagen keine Entwicklungspläne für Äthiopien vor. Nicht einmal über die künftige Form der Herrschaft hatte man sich eingehende Gedanken gemacht. Juristisch erhielt das rund 1,78 Millionen Quadratkilometer umfassende Italienisch-Ostafrika den Status einer Kolonie, faktisch handelte es sich um eine Besatzungsherrschaft. Die Ziele nahmen sich ambitioniert oder, je nach Sichtweise, wirklichkeitsfremd aus. Die Gebiete sollten in kürzester Zeit zur blühenden Siedlungskolonie werden und nach nur wenigen Jahren schon 2 Millionen Kolonisten aufnehmen. Nie zuvor hatte eine der benachteiligten Regionen Italiens einen vergleichbaren Geldregen gesehen, wie er nun über Ostafrika niederging.

Die überwiegende Mehrheit der Äthiopier lehnte die Italiener ab. Es entstand eine Widerstandsbewegung, die Besatzer erlangten nie die Kontrolle über das ganze Land. Der Widerstand operierte landesweit, konzentrierte die Aktionen jedoch auf die Gebiete Zentraläthiopiens. Das Land war in ständigem Aufruhr, die Sicherheit nicht garantiert und die Besatzer in stetem Alarmzustand. Deshalb blieb die italienische Truppenstärke auch nach dem von Rom vorschnell verkündeten Ende des Krieges hoch, noch Ende 1936 standen 340 000 Soldaten unter Waffen. Durch Säuberungen gelang es bis ins Frühjahr 1937 weite Gebiete von West- und Südäthiopien unter eine prekäre Kontrolle zu bringen, beendete aber den Widerstand nicht. Ab Frühjahr 1937 ging er in einen Guerillakrieg über. Die Kolonisation kam nie recht vom Fleck und wurde zu einem Fehlschlag, der im Mutterland durch das Zensurregime und die zunehmend auf andere Militärinterventionen verschobene Aufmerksamkeit verschleiert werden konnte.

Verfolgungsterror und Besatzungsverbrechen (140-155)

Mit Billigung der Regierung errichtete General Graziani eine Schreckensherrschaft. Am 5. und 8. Juni 1936 befahl Mussolini, alle gefangenen «Rebellen» zu erschiessen und auch Giftgas einzusetzen. Einen Monat später befahl er den Massenmord an allen unbotmässigen Afrikanern. An Graziani in einem Befehl: «Ich autorisiere Ihre Exzellenz noch einmal, systematisch mit einer Politik des Terrors und der Ausrottung gegen die Rebellen und die mitschuldige Bevölkerung zu beginnen und eine solche zu führen. Ohne das Gesetz der zehnfachen Wiedervergeltung kann man die Plage nicht in nützlicher Frist heilen.»

Terror sollte die Macht in eine stabile Herrschaft überführen. Bei grossen Aktionen wurden alle entwaffnet, Dörfer, Kirchen und ganze Landstriche niedergebrannt und Besitz konfisziert. Aufrührer oder solche, die man für solche hielt, selbst Kinder und Greise, wurden zu Tausenden erschossen oder erhängt. Schon während der «Säuberung» von Addis Abeba Anfang Mai 1936 kam es zu Hinrichtungen, die gegen 1500 Personen das Leben gekostet haben sollen. Die Luftwaffe brachte Giftgas über Dörfern, Engpässen und entlang von Flussläufen aus. Die Gesamtzahl der Opfer ist nicht genau ermittelbar. Sicher kamen während der Besatzungsherrschaft mehr Menschen ums Leben als im «Krieg der sieben Monate», der rund 150 000 militärische und zivile Opfer gefordert haben dürfte. Der Wahrheit nahe kommen wohl die 13 000 Gefallenen, die der scheidende Vizekönig für seine 18 Monate dauernde Regierungszeit nach Rom melden musste. Einfluss hatte das auch auf

die Besatzungspolitik auf dem Balkan. Die 29 Monate dauernde Herrschaft über grosse Teile Griechenlands und Jugoslawiens brachte mindestens 350 000 Menschen den Tod. Tausende starben in Konzentrationslagern und Gefängnissen, weit mehr fielen «Säuberungen» in «Partisanengebieten» zum Opfer.

Das Apartheidsystem (156-161)

1975 vertrat der britische Historiker Denis Mack Smith die These, der bemerkenswerteste Beitrag des faschistischen Italien zum Kolonialismus sei die Theorie und Praxis der Apartheid. Die Faschisten betrieben nicht nur wie andere Mächte eine rassistische Politik, sondern ein System der Rassentrennung, das viel von dem vorwegnahm, was nach dem Wahlsieg der südafrikanischen Nationalisten von Daniel F. Malan seit 1948 unter dem Begriff der «apartheid» bekannt wurde. Es schrieb die kulturelle, sozioökonomische und politische Vorherrschaft der Weissen fest und verurteilte die Schwarzen zu einem Schattendasein. Apartheid geht von der «natürlichen Ungleichheit» der Menschen aus. Mit legislativen Massnahmen soll die Trennung der Rassen durch räumliche, politische, gesellschaftliche und kulturelle Segregation erreicht werden. Anders als die Legende vom humanen italienischen Kolonialismus besagt, waren Alltag und Gesellschaft in Italienisch-Ostafrika von Anfang an durch eine rassistische Rang- und Hackordnung geprägt. Sie lief darauf hinaus, dass sich noch der einfachste Analphabet aus dem Mezzogiorno den Ureinwohnern überlegen fühlen durfte, ganz gleich, ob es sich dabei um distinguierte Mitglieder hochadliger Familien, um belesene Kleriker oder um im Westen ausgebildete Intellektuelle handelte.

Das 1936 eingerichtete Apartheidsystem knüpfte an Praktiken an, die in der Kolonie Eritrea bereits vor dem Ersten Weltkrieg gang und gäbe waren. Das Rassengesetz vom 19. April 1937 verbot Konkubinate zwischen Italienern und schwarzen Frauen. Der Zweck des Verbotes wurde von einem Gericht so beschrieben: «Der Zustand der physischen und moralischen Überlegenheit, die jede Eroberer- und Herrscherrasse besitzen muss, kann nur bestehen und erhalten bleiben, indem jede Vermischung mit den unterworfenen minderwertigen Rassen vermieden wird.» In Italien hält sich bis heute die Legende, der italienische Kolonialismus sei weit humaner gewesen als jener der Briten, Franzosen oder Niederländer. Diese Lüge ist korrekturbedürftig. Für das in Ostafrika errichtete Apartheidsystem finden sich nicht viele Vorbilder. Einzig die südlichen Bundesstaaten der USA, die Südafrikanische Union und das nationalsozialistische Deutschland kannten bereits vor 1939 institutionalisierte Formen der Rassentrennung.

Der Zusammenbruch (162-166)

Am 30. November 1938 bezeichnete Mussolini Albanien, Tunesien, Korsika und den Kanton Tessin als nächste Zwischenziele. Er sah Italien als auch auf den Weltmeeren anwesende Grossmacht, es gelte aus dem Mittelmeer auszubrechen. Über Djibouti wurde nach Frankreichs Zusammenbruch eine Vereinbarung getroffen, die Italien umfassende Kompetenzen, gab. Im September griff General Graziani mit 150 000 Mann von Libyen aus die Engländer in Ägypten an, die Offensive blieb nach wenigen Tagen stecken, Deutschland musste zu Hilfe eilen. Im Januar 1941 gingen die Briten gegen Italienisch-Ostafrika vor. Die italienischen Besatzer in Äthiopien gerieten in schwere Bedrängnis. Haile Selassie II. zog am 6. April 1941 in die befreite Hauptstadt ein. Militärisch zunehmend überfordert, verlor das faschistische Italien die von ihm an der Seite des «Dritten Reiches» ausgelösten

Expansionskriege. Den Irrsinn bezahlten in Afrika gegen eine halbe Million Libyer, Äthiopier und einige Zehntausende Italiener mit dem Leben.

5. Die Verdrängung der Kolonialverbrechen (1945-2004) (167-183)

Das verhinderte Kriegsverbrechertribunal (167-175)

An den Treffen in Moskau (1943), Teheran (1943) und Jalta (1945) bekräftigten die Alliierten den Willen, Kriegsverbrecher zu verfolgen und an ihre Ankläger auszuliefern. 1943 wurde die «United Nations War Crimes Commission» mit dem Auftrag eingesetzt, eine Liste mutmasslicher Kriegsverbrecher zu erstellen. Das Londoner Statut vom 8. August 1945 führte nebst Kriegsverbrechen, die bereits nach der Landkriegsordnung von 1907 geahndet werden konnten, das «Verbrechen gegen den Frieden» und das «Verbrechen gegen die Menschlichkeit» in das Völkerrecht ein. Universale Gültigkeit erlangten die Straftatbestände, als die Vereinten Nationen sie sich am 11. Dezember 1946 zu eigen machte.

Auch Äthiopien strebte ein internationales Tribunal an. Es trat der Vereinbarung vom 20. Mai 1946 bei und richtete die «Ethiopian War Crimes Commission» ein. Addis Abeba begann Druck auf die im Rahmen der UNO tätige «War Crimes Commission» (UNWCC) auszuüben, damit sie die in Äthiopien begangenen Kriegsverbrechen in ihr Mandat einschliesse. Besonders auf britisches Betreiben sah die Kommission vorerst davon ab, denn sie hielt sich nur für Gewaltverbrechen während der Jahre 1939-1945 zuständig. Damit bestritt sie, dass es irgendeinen Zusammenhang zwischen den italienischen Untaten in Äthiopien und den von den Deutschen seit Herbst 1939 begangenen Grossverbrechen gebe. Die Argumentation überzeugte schon deshalb nicht, weil im Tokioter Prozess gegen die japanische Militärführung Untaten verhandelt wurden, die bis 1928 zurückreichten.

Nach dem Pariser Friedensvertrag vom 10. Februar 1947 änderte die UNWCC ihre Haltung. Am 29. Oktober 1947 erklärte sie sich bereit, die von Italienern begangenen Verbrechen in ihre Arbeit einzubeziehen und forderte Äthiopien auf, ihr Fälle bis zum 31. März 1948 zu unterbreiten. Angesichts der knappen Zeit entschloss sich Äthiopien, aus Dutzenden von Fällen nur zehn Anklagen gegen mutmassliche Kriegsverbrecher zu unterbreiten. Die Täter auf mittlerer und unterer Kommandoebene blieben verschont.

Auf der äthiopischen Kriegsverbrecherliste standen sieben hochrangige Militärs, zwei Politiker und ein Parteioxponent, die zwei wichtigsten:

1. Marschall Pietro Badoglio, Oberbefehlshaber der italienischen Streitkräfte in Ostafrika;
2. Marschall Rodolfo Graziani, Kommandeur der Südfront und Vizekönig von Italienisch-Ostafrika. Trotz britischer Einwände setzte die UNWCC sieben Militärführer und Guido Cesare auf die Liste der Kriegsverbrecher. Diese aber lebten in Italien. Pietro Badoglio stand trotz seiner Verwicklung in die kriegstreiberische Politik in hohem Ansehen. Als erster Ministerpräsident nach Mussolinis Sturz hatte er Italien einen Allianzwechsel verordnet und das Land im Oktober 1943 an der Seite der Alliierten in den Krieg geführt. Als Garant der staatlichen Kontinuität und «right wing ruler» wurde er vom konservativen Establishment im westlichen Europa geschätzt.

Alcide de Gasperis Regierungen wollten zur kolonialen Vergangenheit nicht auf kritische Distanz gehen. Selbst in der antifaschistischen Führungselite der Republik Italien fehlte ein Schuldbewusstsein, für Auslieferungsbegehren das Verständnis. Unmöglich die Verantwortlichen vor Gericht zu bringen schlug Äthiopien vor, nur Badoglio und Graziani aburteilen zu lassen, von einem mehrheitlich nicht aus Abessiniern bestehenden Gericht.

Der britische Aussenminister Bevan widersetzte sich dem, vielleicht wäre auch die Rolle Grossbritanniens zur Sprache gekommen. Durch dessen und Frankreichs passive Haltung konnte der Krieg ja erst das Ausmass annehmen. Im Herbst 1949 war klar, dass man in London, Paris und Washington keine Ahnung der italienischen Verbrechen wollte.

Die grosse Selbstabsolution (176-182)

«Nach 1945 hat die Mehrheit der Italiener gegenüber dem Faschismus im Allgemeinen und Mussolini im Besonderen einen Akt der Verdrängung, der Verzerrung und des Vergessens vollzogen, um das schlechte Gewissen zu beruhigen, weil das Volk in seiner Mehrheit Mussolini gefolgt war» - so der Politologe Alessandro Campi. Der Krieg in Ostafrika blieb nicht der Brutalität wegen im Gedächtnis haften, sondern als «afrikanisches Abenteuer» und als «typisch italienischer Krieg mit wenig Toten und vielen Orden» (Indro Montanelli). Der Kolonialminister Alessandro Lessona beruhigte seine Landsleute 1973: «Die Eroberung des Imperiums bleibt in der Geschichte Italiens eine leuchtende Seite. Bei dieser Gelegenheit haben wir unsere militärischen Fähigkeiten unter Beweis gestellt und gezeigt, dass, wenn das italienische Volk mit Klugheit geführt wird, [...] es einig handeln kann und sich für ein höheres Wohl zu opfern weiss.» Bis zum Ende des Kalten Krieges war Ostafrika für viele Italiener eine Sache der «nationalen Ehre» und «patriotischen Pflichterfüllung». Sie hätten doch den «Wilden» die Zivilisation gebracht und die Entwicklung angestossen. Die Tätervergangenheit immer stärker durch die Gewissheit verdrängt, nichts Schlechtes begangen und nur zum Wohl der Eingeborenen gewirkt zu haben.

Die ersten Schuldbekennnisse (183-186)

Nach dem Wahlsieg von Silvio Berlusconi «Popolo della libertà» im April 1994 wuchs die Bereitschaft, sich mit Mussolinis Diktatur zu befassen. Politiker von rechts und links begannen über Totgeschwiegenes zu reden. Erstmals fand eine breite Debatte über einen zentralen Aspekt der Kolonialvergangenheit statt: den Giftgaseinsatz in Äthiopien. Am 7. Februar 1996 gab Verteidigungsminister Domenico Corcione Einsatz von Giftgas zu.

6. Schlussbetrachtung (189)

Der Abessinienkrieg in komparativer Perspektive (189-194)

«Viele Jahre sind vergangen, Jahre voller Kriege, in denen so genannte Geschichte gemacht wurde» - mit diesen Worten voll feiner Ironie lässt Carlo Levi seinen 1945 erschienenen Roman «Christus kam nur bis Eboli» beginnen. Tatsächlich lebte Italien seit seinem Ausgreifen nach Nordafrika (1911) fast ständig im Krieg, besonders im faschistischen «Ventennio nero». Mussolini verwandelte das Land in eine «militaristische Eroberungsgesellschaft». Tod und Verderben wurden über Tausende von Menschen gebracht, zuerst in Libyen und Äthiopien, dann in Spanien und auf dem Balkan und schliesslich auch in Russland. Als Bündnispartner des «Dritten Reiches» war das Regime mit verantwortlich dafür, dass die Welt zwischen 1935 und 1945 in beispielloser Weise verwüstet wurde.

Dass Mussolinis Diktatur nicht frei von «verbrecherischem Massenmord» war und sich schon zu einem «Megatötungsregime» entwickelt hatte, als der deutsche Reichskanzler Adolf Hitler den deutschen Lebensraumkrieg im Osten und die damit verbundene Vernichtung ganzer Völker erst plante, fehlt im europäischen Bewusstsein. Fast vollends vergessen ist, dass die ersten Menschen, welche die Schergen der Achsenmächte im grossen Stil

ermordeten, Afrikaner waren. Nur schon deshalb, aber auch der Opferzahlen wegen, müssen sich Italiens Eroberungskriege in Nord- und Ostafrika künftig als Wegmarken in einer vergleichenden Gewaltsgeschichte des 20. Jahrhundert finden. Sie übertrafen in ihrer Grausamkeit das, was die anderen Kolonialmächte nach dem Ersten Weltkrieg zur Niederringung afrikanischer Aufstände unternahmen.

Die Bedeutung des Krieges liegt nicht darin, ein verspäteter Kolonialkrieg gewesen zu sein, in dem die Italiener noch einmal die Verbrechen kopierten, welche die älteren Kolonialmächte seit jeher über eroberte Urbevölkerungen brachten. Wissenschaftlich angemessen ausgelegt werden kann das Ganze nur, wenn man es als ein Schlüsselereignis des «Katastrophenzeitalters» (Eric J. Hobsbawm) begreift. Der Konflikt verursachte die grösste Krise nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, den ersten Krieg, den eine europäische Macht in der Ära der kollektiven Sicherheit vom Zaun brach, die erste Machtdemonstration einer faschistisch regierten Gesellschaft.

Dass ohne Mussolinis Willen gar nichts ging bedeutet nicht, dass die Kommandanten seine Befehle ausführten, weil «gute Soldaten nicht anders handeln können». Nie erhob einer Einwände. Badoglio eröffnete den Gaskrieg am 22. Dezember 1935, noch bevor sein Kriegsherr ihn dazu ermächtigt hatte. Mussolinis Handlanger teilten nicht nur die völkerrechtswidrigen Kriegsziele, sondern ordneten von sich aus unerhörte Gewaltakte an.

Einige Nennungen aus dem Literaturverzeichnis:

- Andrzej Bartnicki, Joanna Mantel-Niecko, Geschichte Äthiopiens. Von den Anfängen bis zur Gegenwart in 2 Teilen, Berlin (Ost) 1978, 528.
- Angelo Del Boca, Faschismus und Kolonialismus. Der Mythos von den «anständigen Italienern», in: Fritz Bauer Institut (Hg.), Völkermord und Kriegsverbrechen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Frankfurt am Main, New York 2004, 194.
- Cova, Alessandro: **Graziani** : un generale per il regime : la prima biografia documentata di uno dei personaggi più violenti e controversi della nostra storia, che ha incarnato miti, ferocie e contraddizioni del periodo fascista. Roma: Newton Compton 1987
- Graziani, Rodolfo: Una vita per l'Italia. «Ho difeso la Patria». Presentazione di Indro Montanelli. Milano: Mursia. 1986.
- Richard Pankhurst, Italian Fascist War Crimes in Ethiopia: A History of their Discussion, from the League of Nations to the United Nations (1936-1949), in: Northeast African Studies 6 (1999), 89, 106f., 120 u. 124f.
- Rapport général du Comité international de la Croix Rouge sur son activité d'août 1934 à mars 1938, Genf 1938
- Haile Selassie, Une victoire de la «civilisation», la verité sur la guerre italo-éthiopienne, Paris 1936 (Supplément de VU, juillet 1936)

Internet, alle 28.3.2016 :

<http://etiopia2013.blogspot.ch/p/dallabissinia-allettiopia.html>

<http://www.criminidiguerra.it/campagnaetiopia.shtml>

<https://sites.google.com/site/guerradiabissinia/>

https://it.wikipedia.org/wiki/Guerra_di_Abissinia

https://it.wikipedia.org/wiki/Guerra_d%27Etiopia